Frauenliebe.

Nach einer wahren Begebenheit

von

William Cooke Stafford.

Skandalöse.

Aus einer reichen Familie

von

William Cooke Taylor.

An einem schönen Octobertage des Jahres 181— wollte Alfred Montgomery, der bey seinem Onkel, einem reichen Kaufmann in York, zum Besuch war, einen weiten Spatziergang nach Bishopthorpe, der Residenz des geachteten und ehrwürdigen Erzbischofes der Provinz unternehmen. Der eingeschlagene Weg führte ihn durch abgemähte Kornfelder. Zu seiner Linken rauschte der Wind in den Gipfeln der hohen prächtigen Ulmen, welche die Ufer der Ouse, als einen der schönsten Spatziergänge des Königreichs, beynahe zwey Meilen weit schmücken, ihre Blüthen glänzten in den Strahlen der herbstlichen Sonne wie brennendes Gold, hinter ihnen erhoben sich die Thürme des majestätischen Tempels, York Minster, der vielleicht das vollendetste gothische Gebäude von

England ist, während im Vordergrunde der Pallast von Bishopthorpe sein Haupt über die Pflanzungen, in die er eingehüllt zu seyn schien, erhebend, die Scene beschloß. Alfred hatte ein für die Schönheiten der Natur nicht unempfindliches Herz und betrachtete die ihn umgebenden Gegenstände mit den Gefühlen der Bewunderung und Freude. Er stand eben im Begriff, eine Zeichnung der ehrwürdigen Kathedrale zu entwerfen, die über die sie umringenden Gebäude wie ein Riese hervorsah, als er plötzlich einen Angstruf um Hülfe vernahm. Augenblicklich hatte Alfred einen Zaun übersprungen und erblickte nun unfern der an die Felder gränzenden Landstraße zwey Räuber, die eine zu Boden geworfene, weibliche Person plünderten. Obwohl er mit nichts als seinem Reisestock bewaffnet war, flog er doch der Bedrängten zu Hülfe und die Räuber, feig, wie Bösewichte meist sind, ergriffen bey seiner muthigen Näherung die Flucht. — Alfred betrachtete nun die vor

ihm ohnmächtig Liegende. Sie war dem Anscheine nach kaum achtzehn Jahre alt und obschon der Schreck ihre Wangen gebleicht hatte, waren doch ihre ausgezeichneten persönlichen Reize nicht zu verkennen. Alfred richtete sie in seinen Armen empor, und war in Verlegenheit, was er bey ihrer Bewußtlosigkeit nun beginnen solle, als sie glücklicher Weise wieder Zeichen des erwachenden Lebens gab. Sie öffnete ihre Augen, die den freymüthigen Blick ihres jungen Befreyers begegneten. »Bin ich sicher ?« lispelte sie in den sanftesten Tönen. »Sie haben nichts mehr zu fürchten, aber wir würden, sobald es Ihnen möglich ist, besser thun, diesen Ort zu verlassen; denn die entflohenen Räuber könnten wieder zurückkehren.« »O, so lassen Sie uns eilen!« rief sie aus, indem sie aus seinen Armen sich erhob. »Ich fühle mich ganz wieder hergestellt und kann nun nach Hause gehen.« »Sie werden mir erlauben,« sprach Alfred, »daß ich Sie begleite, ich kann Sie unmöglich jetzt

ohne Schutz lassen.« Seine schöne Gefährtinn willigte bald ein und eilte mit ihm dem kleinen Landhaus ihrer Tante zu, das nicht weit von jener Stelle entfernt war.

Alfred wurde hier von dem Danke der Mistriß Mildmay für den ihrer Nichte erwiesenen Dienst überhäuft und nahm diese Aeußerungen mit einer männlichen Geradheit auf, die ihm bey beyden noch mehr empfehlend, bald das Verhältniß einer herzlichen Freundschaft begründete. Er wiederholte während seines Aufenthaltes in York seine Besuche immer häufiger und nahm, als er zur Hauptstadt zurückkehren mußte, die Versicherung mit sich, daß das Herz der liebenswürdigen Amalie Mildmay, der er mit den feyerlichsten Zusicherungen seine Liebe erklärt hatte, ganz ihm gehöre.

Alfred trennte sich schwer von dem Orte, der den Inbegriff aller seiner Wünsche und Hoffnungen enthielt, aber der Befehl seines Vaters war gebie-

terisch. Sir Jacob Montgomery war das Haupt eines altadelichen Hauses und wollte die Ehre desselben von seinem Sohne erhalten und fortgepflanzt sehen. Dieser wußte sehr wohl, daß sein Vater die Verbindung mit der verwaisten und erbtheillosen Tochter eines Landarztes, wie Amalie war, welche Talente und Liebenswürdigkeit sie auch immer besitze, nie zugeben werde. Er gehorchte der Aufforderung zwar mit einer ahnenden Furcht, aber dem festen Entschluße, jeder Anmuthung, sein Amalien verpfändetes Gelübde zu brechen, mit unerschütterlichem Sinn zu widerstreben. — Alfred kannte jedoch sein eigenes Herz nicht und verließ sich zu sehr auf die Stärke und Macht seiner Leidenschaft, die ihn betrog.

Sir Jacob hatte von seinem Schwager, Herrn Lawrence, der mit Alfred in York war, gehört, daß sein Sohn eine Neigung für ein junges Fräulein gefaßt habe, die zur Empfehlung nur Schönheit,

Anmuth und eine ausgezeichnete Bildung besitze. Diese letztere verdankte Amalie der Sorge ihres zärtlichen Vaters, der, als er vom Glücke noch begünstigt, bey einem reichlichen Einkommen die erfreuende Aussicht hatte, dem Ebenbilde seiner betrauerten Gattinn ein beträchtliches Erbtheil zurück zu lassen, keine Ausgaben sparte, ihr die trefflichsten Meister zu halten. Amalie hatte dieser liebevollen Absicht und dem Eifer ihrer Lehrer Ehre gemacht. Ihr Vater verlor aber bald durch einen Unfall sein sämmtliches Vermögen und starb als ein Opfer des Grames, indem er sein Kind der Witwe seines Bruders hinterließ, welche die Stelle der Aeltern mit einer von Amalien zärtlich erwiederten Liebe vertrat. — Obwohl Fräulein Mildmay bey dem seltenen Verein ihrer Reize und Vorzüge eine fürstliche Krone nicht unwerth getragen haben würde, so hinderte doch der Mangel einer vornehmen Abkunft, (die des Vermögens würde nicht beachtet worden seyn), Sir Ja-

rob Montgomery, sie als seine Tochter zu erkennen. Die Neigung der jungen Leute hielt er übrigens für nichts als das Spiel einer kindischen Leidenschaft.

In der prächtigen Wohnung seines Vaters zu London angelangt, fand Alfred eine zahlreich versammelte Gesellschaft, welche die Lustbarkeiten eines Winters in der Hauptstadt genießen wollte. Anfangs sah er sich in die Scenen der glänzenden Verschwendung, von der er umringt war, nur ungern verwickelt, und sein Herz kehrte dabey zu den Ufern der Ouse und der liebenswürdigen Amalie zurück, bald aber nahm er daran mit immer steigerndem Vergnügen Antheil. Dieses ihm selbst unerklärliche Gefühl war bey einer Kenntniß seines Herzens leicht zu enträthseln. Denn Alfred besaß bey vielen der trefflichsten Eigenschaften keinen geringen Grad von dem Familienstolze seines Vaters. Die Wünsche der Eitelkeit waren tief in sein Inneres verwebt und trübten seltsamer Weise seinen übrigens liebenswür-

digen Charakter. Als Erbe von Sir Jacob Montgomery's Würden und Vermögen war er ein Gegenstand des sehnlichsten Verlangens aller unverlobten Töchter der vornehmen Häuser, die mit seiner Familie durch Freundschaft verbunden waren. Man legte ihm vielfache Schlingen, seine Neigung zu gewinnen. Einige derselben erschienen so handgreiflich, daß sie ihre Absicht schon deßhalb verfehlten. Andere dagegen waren feiner und verhüllter; und während man einerseits der Eitelkeit des jungen Mannes schmeichelte, wurde auf der andern sein Interesse für Vermehrung des Reichthums und Glanzes durch die künstlichsten Lockungen angeregt.

Nach einigen Monathen erinnerte sich Alfred kaum noch des Nahmens Amalie Mildmay. Seine Tage wurden im Kreise einer Anzahl wüster junger Leute verlebt, die ihre Zeit in den Clubs und an andern Orten einer modischen Belustigung vergeudeten; seine Nächte waren der Oper, dem Theater,

der Modelectüre, belletristischen Vereinen, bezaubernden Bällen, oder andern glänzenden Festen gewidmet. Ueberall war er von Huldigungen umringt, ein Gegenstand der angelegentlichsten Aufmersamkeit von Seiten der Reichen, der Jugend und Schönheit. Ist es nun zu verwundern, daß sein Herz davon umstrickt, Amaliens anspruchlose Eigenschaften unter dem Glanze, der Anmaßung und der Bezauberung eines Lebens, wie die große Welt in London es biethet, vergaß? — Wir wollen hier keine Rechtfertigung seiner Untreue, sondern nur mit Bedauern die Thatsache äußern, daß Alfred Montgomery sein Gelübde für Amalien brach.

Und wie erging es mittlerweile dieser selbst? Anfangs hatte ihr Blick mit dem heitersten Sinne auf der Zukunft und mit Entzücken auf der Aussicht des ehelichen Glückes geruht. Aber ihr Gewissen verdüsterte bald diese süßen Gefühle. Sie hatte vor ihrer Tante, auf Alfreds Verlangen, das zwischen

Beyden erfolgte Verlöbniß verhehlt, und beschuldigte sich nun auf das Bitterste, daß sie in Betreff ihrer verehrten Beschützerinn Falschheit geübt habe. Sie brachte indeß ihr Gewissen bald wieder zur Ruhe, indem sie Mistriß Mildmay das Geheimniß ihres schuldlosen Herzens enthüllte — und ein zärtlicher Vorwurf war der einzige Tadel, den diese mütterlich gütevolle Frau dem holden, um Vergebung und Schutz auf sie blickenden Mädchen zu äußern vermochte. Als der Frieden ihres Herzens auf diese Art hergestellt war, harrte Amalie mit lebhafter Sehnsucht auf den Empfang eines Briefes aus der Stadt. Dieser kam und war in einer Sprache geschrieben, die so glühend wie ihre tiefsten Gefühle, so rein, wie ihre eignen Gedanken war. Mit der Billigung ihrer Tante beantwortete sie nun den ersten Liebesbrief, den sie jemals empfangen hatte, und diese kunstlosen Zeilen machten auf Montgomery solch eine Wirkung, daß er, um ihr wieder zu schreiben,

eine lustige Gesellschaft verließ, die sich um seinetwillen eingefunden hatte. Der nächste Brief schien ihm weniger bedeutend, doch erwiederte er ihn noch ohne Aufschub. Nach dem dritten ließ er einen Zwischenraum verfließen, einen längern nach Ankunft des vierten, und der fünfte Brief blieb eine so beträchtliche Zeit ohne Antwort, daß Amaliens Herz von ahnungsvoller Furcht ergriffen werden mußte. Und als diese Antwort nun ankam, war sie so zurückhaltend, kalt und entfernend, so sehr mit berechnender Klugheit und so wenig mit dem Ausdruck der Liebe geschrieben, daß sie alle jene frühern Besorgnisse bestätigte. Dessenungeachtet wollte das unglückliche Mädchen selbst nicht ihrer Tante den leisesten Verdacht an der Treue ihres Alfreds äußern, obwohl die Ueberzeugung, daß er nicht länger liebe, wenigstens nicht so wie sie, mit einem reinen, ergebenen ungetheilten Gefühl, ihre Fassung überwältigte, ihre Wangen der Rosen und ihre Augen des

Glanzes beraubte und die sonst so heitere lebhafte Amalie, jetzt nur ein Schatten ihres früheren Selbst war.

Während sie so die Untreue ihres entfernten Geliebten beweinte, wurde dieser von den Schlingen immer fester umwunden, in die Ehrgeitz und Neigung ihn verwickelten. Die ehrenwerthe Luise Montague war die Tochter des tapfern Admirals dieses Nahmens und die beyden Familien Montgomery und Montague standen mit einander in der innigsten Freundschaft. Luise hatte Neigung für Alfred und ihr Ehrgeitz wünschte überdieß den zu gewinnen, nach dessen Besitz so viele ihres Geschlechtes strebten. Sie warb um seine Liebe auf eine so zarte Weise, daß sie ihre Absicht, wie angelegentlich es auch immer geschah, nicht verrieth. Bey dem streitigen Punkte rief sie Alfred zum Schiedsrichter auf, sie wählte ihre Bücher nach der Leitung seines Rathes, sie sang die Arien und spielte die Musikstücke, die er gerne

hörte; sie brachte es wie zufällig dahin, daß er einen Strauß, den sie gebunden, oder eine Börse, die sie gestrickt hatte, erhielt, und entfaltete tausend andere, kleine, bezaubernde Mittel, auf die sich Frauen so trefflich verstehen und die ihre Wirkung auf den, dem sie zu gefallen bestimmt sind, so verführerisch äußern. Alfred fand Miß Montague's Gesellschaft allmählig für sein Daseyn unentbehrlich, er war ihr Begleiter im Park, ihr Gefährte in der Oper, ihr Tänzer auf dem Ball, und eines Morgens, als er, weil sie den ganzen Tag zuvor nicht in dem Hause seiner Eltern gewesen war, zum Besuch zu ihr eilte, trug er ihr, Ehre und Amalien vergessend, — seine Hand an, — und erhielt die Gewährung.

Kaum war das magische Wort, welches die Hoffnung eines wahrhaft Liebenden krönt, Luisens Lippen entflohen, als der Gedanke an Amalien in Alfred erwachte. Er bebte, von der Stimme des Ge-

wissens getroffen, wechselte die Farbe und sank wie bewußtlos in einen, ihm zur Seite stehenden Lehnstuhl. Die ängstlichen Fragen Luisens erwiederte er auf die unzusammenhängendste Weise und enteilte aus ihrer Gegenwart in dem erschüttertsten Zustand des Gemüths. Er floh in die Einsamkeit, aber Nachdenken verwirrte ihn und brachte ihn noch mehr außer sich. Er kehrte zur Gesellschaft zurück, ohne die Unruhe seines Herzens beschwichtigen zu können. Hätte er Luisen den Zustand desselben gestanden, so möchte noch alles glücklich geendet haben, denn sie war, obwohl ihre achtungswerthen Eigenschaften zum Theil von einer zu großen Ehrbegier verdunkelt wurden, dennoch von einem sehr edlen Charakter. Aber sein Stolz ließ ihm das Geständniß nicht zu, daß er mit Falschheit gehandelt und ihr Liebe gelobt habe, während sein Herz schon einer andern gehöre. Er entschloß sich zuletzt, dem Ereigniß dieses Morgens seinen Lauf zu lassen und wo möglich

Bishopthorpe und Amalie Mildmay ganz zu vergessen.

Beyde Familien waren über die Nachricht von Alfreds Verlobung mit Luisen innig erfreut und es wurden unverzüglich die Anstalten zur Vermählung getroffen. Alfred schrieb einen eiligen Brief an Amalien, um ihr zu sagen, daß sie ihr Gemüth auf die Nachricht eines Wechsels vorbereiten müsse und gab sich dann ganz der reitzenden Gesellschaft seiner Braut hin. Mit dem heftigen Verlangen, sich die ihn ängstenden Gedanken zu entschlagen und die Hoffnung, daß er sich leichter fühlen werde, wenn es ihm Luisen als Gattinn zu lieben, Pflicht geworden sey, suchte er den Tag der Vereinigung ängstlich zu beschleunigen. Noch vor diesem Tage hatte er Amalien gänzlich vergessen und als er Luisen zum Altar führte, störte kein Gedanke an die Verlassene mehr sein Entzücken. So sind die Männer und so ist ihre Liebe nur zu oft! Sie lodert eine Zeit lang

mit tobender Heftigkeit, aber die Abwesenheit verringert und verlöscht sie oft gänzlich, selbst wenn sich jede Eigenschaft der ehrenvollsten Wahl in ihrem Gegenstande vereinigt.

Die Zeitung unterrichtete Amalien von Alfreds Vermählung, und am nächsten Tage verschwand sie aus dem Hause ihrer Tante, welche der mühsamsten Nachforschungen ungeachtet, keine Nachricht über sie erhalten konnte. Es wäre unmöglich, die Angst der Mistriß Mildmay, die ihre Nichte mit so mütterlicher Zärtlichkeit liebte, zu schildern. Als zwey Tage, ohne daß sie irgend eine Spur von der Flüchtigen zu erhalten vermochte, verflossen waren, sank sie vor Gram und in Folge ihrer persönlichen Anstrengungen in eine gefahrvolle Krankheit.

Alfred und seine Gemahlinn begaben sich nach vollzogener Vermählung auf einen Sir Jacob Montgomery gehörigen Landsitz, der in einer der schönsten Gegenden von Devonshire lag. Hier entflohen

den Glücklichen die Stunden im Rausche der entzückendsten, wechselseitigen Beseligung, und die Zeit schien sich für sie mit neuen, schnelleren Schwingen beflügelt zu haben. — Am zehnten Tage ihres Aufenthalts in Chiltonhouse ging Luise auf dem Vorhofe des Schlosses spatzieren und erwartete Alfred, der sie zu einigen mahlerischen Aussichten der Nachbarschaft begleiten wollte. Plötzlich erregte ihre Aufmerksamkeit eine weibliche Gestalt, die sich mit beschleunigtem Schritt und einer wilden, zerstreuten Miene ihr näherte und sie mit einem durchbohrenden Blick, worin das Feuer der Krankheit deutlich unterschieden werden konnte, betrachtete. Sie starrte leblos ängstlich und fest auf Luisen, die vor ihren nähern Anblick schauderte und doch, wie jeder Kraft der Bewegung beraubt, auf dieser Stelle wie gebannt schien. Plötzlich trat die Gestalt ihr ganz nahe und indem sie ihre Hand über die hohe Stirne der Mistriß Montgomery bewegend, die sie über-

schattenden Locken zurückschob, rief sie nach einer Pause von beynahe einer Minute aus: »Sind Sie seine Gattinn? — aber nein!« fuhr die vom Wahnsinn Ergriffene fort, »er ist mein, seine Treue war mir gelobt, Sie können nichts mit meinem Alfred gemein haben.«

Welch ein angstvoller Augenblick war dieß für Luisen! Sie sah eine Unglückliche vor sich, die von dem Manne, dem sie Liebe geschworen hatte, grausam betrogen, und deren Verstand als ein Opfer seiner niedrigen unnatürlichen Falschheit zerrüttet worden war. Welch ein Gedanke für ein zärtliches Weib, die noch überdieß stolz war und nie ein getheiltes Herz weder angenommen, noch sich als Gattinn mit demselben begnügt haben würde! — Aber es konnte ein Irrthum hier Statt finden, das wollte sie erfahren.

»Von welchem Alfred sprechen Sie denn, mein armes Kind?« fragte sie im Tone des Mitleids.

»Nun, von meinem Alfred — Alfred Montgomery, von ihm, für den ich diesen Kranz flocht. — Aber die Blumen sind nun verwelkt, so ist, scheint mir, auch seine Liebe, denn ich habe seit langer Zeit nichts von ihm gehört.« — Sie nahm, als sie sprach, aus ihrem Busen einen Blumenkranz, drückte ihn an ihre Lippen und hielt ihn der Mistriß Montgomery hin. »Sieh«, rief sie aus, »das sind die Blumen, die er liebte! Ich pflückte sie von der Laube, die er einst geschmückt hat. — Aber ich kann sie Dir nicht geben, sie gehören ihm, ihm nur allein. — Alfred!« rief sie mit lauter, durchdringender Stimme, »Alfred! wo bist Du?« Dann fügte sie in einem leisen, klagenden Tone des Schmerzes hinzu: »Sie sagten mir, daß er vermählt sey, aber ich wollte es nicht glauben, ich wanderte durch Regen und Sturmwind, durch Farrenkraut und Dornen, bis ich seine Wohnung erreichte, dort sagten sie mir auch, daß er sich vermählt habe. Doch ich wollte

es nicht glauben, ich folgte ihm hierher, denn ist er nicht mein, welches Recht können Sie an ihn haben?« —

Amalie, denn es war in der That dieses verlassene, unglückliche Mädchen — ergriff nun Luisen wild bey der Hand, und diese stieß einen Schrey des Entsetzens aus. Die wohlbekannte Stimme drang zu den Ohren ihres Gatten, der bestürzt augenblicklich herbeyeilte. Doch zu welch einem Anblick sollte er kommen! Er sah seine Gattinn von einer auf jenen Angstruf gleichfalls hinzugeflogenen Dienerinn getragen, bleich und leblos, ein Abbild des Todes, während zu ihren Füßen jenes liebenswürdige Mädchen, das er so elend gemacht hatte, lag. Wie sie hierher gekommen sey, vermochte er nicht zu errathen und da er nicht wußte, was sich zwischen ihr und seiner Gattinn zugetragen habe, so war er gleichfalls in Verlegenheit, wie er sich benehmen solle. Bevor er seine verworrenen Gedanken wieder sammeln

und zu irgend einem Entschlusse bringen konnte, erhob sich Amalie selbst von dem Boden, warf sich, als ihr Auge ihn traf, in seine Arme und rief, indem sie innig ihn umfaßte: »Er ist hier! er ist mein! — O Alfred, sie sagten mir, daß Du vermählt seyst, daß Du aufgehört habest mich zu lieben, doch ich wollte es nicht glauben, daß Du das Herz brechen könntest, das nur einzig für Dich schlägt. Fühle,« hier legte sie seine Hand an ihren Busen, »fühle, wie es zittert, das arme Ding! — Bald wird es still seyn. — Alfred ich sterbe!« — Ihr Ausdruck nahm plötzlich einen gefaßten und vernünftigen Ton an: »Ich weiß nicht, was ich gesagt und gethan habe, ich bin gewandert, ich weiß nicht wohin, oder wie: aber dennoch — dennoch« — Sie versuchte noch mehr zu sprechen, aber die Natur war erschöpft, sie athmete noch ein Mahl tief auf — neigte ihr Haupt auf ihren Busen — und verschied.

Während dieser Scene hatte die Dienerinn Luisen in das Haus gebracht, wohin ihr Alfred mit seiner leblosen Bürde nun folgte, fast so bewußtlos, wie die Gestalt, die er trug. Er legte den Leichnam auf ein Soffa im Besuchzimmer, warf sich vor ihm nieder und beschwor seine Amalie, für ihn und die Liebe wieder aufzuleben. — Als die Erinnerung an seine Gattinn ihn ergriff, stand er auf, sank in einen Stuhl, verhüllte sein Gesicht und schluchzte convulsivisch. Nach dem Ende dieses fieberhaften Anfalles wurde er gefaßter und suchte Luisen, die in ihrem Zimmer war, auf. Er gab ihr nun eine vollständige Erklärung seiner Bekanntschaft mit Amalien und bat sie so innig um Vergebung, daß er diese erhielt. Aber in seinem Herzen blieb ein Stachel zurück, den die Zeit nicht mehr entfernen konnte. Im Besitze aller Güter, die ein glänzendes Loos nur gewähren kann, und in der Fülle eines Glückes, das die Gränzen menschlicher Beschränkung fast über-

stieg, drängte sich die Erinnerung an Amalien stets in seine einsamen Stunden und war der nagende Schmerz, der seine Nächte der Ruhe und seine Tage der Freude beraubten. Doch war er für Luisen ein aufmerksamer und liebevoller Gatte. Auch war ihr Gram über seinen frühzeitigen Tod, der etwa ein Jahr nach der Vermählung erfolgte, tief und aufrichtig. Sie wies alle zahlreichen Anträge zu einer neuen Verbindung zurück, um dem Andenken dessen nicht untreu zu werden, der als ihre erste, auch ihre letzte und einzige Liebe bleiben sollte.

Es erübrigt uns noch zu erklären, auf welche Art Amalie nach Chiltonhouse gekommen war. Alfred's Wohnung in der Stadt war ihr aus der Adresse seiner Briefe bekannt und es wurde von der Dienerschaft bestätigt, daß ein Mädchen, dessen Beschreibung ihr entsprach, wenige Tage, nachdem die Neuvermählten London verlassen hatten, sich nach Alfred erkundigt habe. Als man ihr sagte, er befin-

de sich mit seiner Gemahlinn in Chiltonhouse, gab sie keine Antwort, sondern stürzte aus der Halle. Sie war, wie man erfuhr, unweit Montgomery's Schloß aus einer Miethkutsche gestiegen, aber ob sie darin die ganze Reise von London, oder einen Theil dieses Weges zu Fuße gemacht habe, blieb unermittelt. Nach dem Zustande ihrer Kleider zu schließen, war das Letztere der Fall. — Ihr Leichnam wurde auf Alfred's Kosten nach Bishopthorpe gebracht und auf dem dortigen Kirchhofe beerdigt. Ihre Tante überlebte sie nicht lange und ruht in einem Grabe mit ihr.

Die Begebenheiten dieser betrübenden Erzählung sind Thatsachen, die zu meiner Kenntniß gelangten. Ich habe das Grab des unglücklichen Mädchens gesehen und ihrem Schicksal eine Thräne des Mitleids geweint.

William Cooke Stafford.